

Zwanghafte Selbstverwirklichung?

Zur Paradoxie der (Selbst-) Entfremdung
im Neokapitalismus

von Sam Schneider

55

Der vorliegende Beitrag versucht die Entfremdungskritik im Anschluss an Marx unter den postindustriellen Bedingungen des Neokapitalismus zu reformulieren. Dabei zeigt er auf, wie unter den Bedingungen einer zunehmenden Ökonomisierung und Flexibilisierung der Arbeitsorganisation der prominente und für die Marxsche Entfremddiagnose ursächliche Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit ins unternehmerische Subjekt verlagert wird, welches sich unter den neoliberalen Selbstverwirklichungsimperativen potentiell von sich selbst entfremdet. Entfremdung, so die These, wird unter den Bedingungen subjektiver Arbeit paradoxerweise mittels ihres eigenes Gegenteil, folglich mittels Selbstverwirklichung, Authentizität und Autonomie, erfahren. Somit stehen das Subjekt und sein paradoxes Spannungsverhältnis zwischen seinen normativen Absichten nach Selbstverwirklichung und den kapitalistischen Verwertungsinteressen im Fokus der an der jüngeren Kritischen Theorie angelehnten Analyse. Schließlich wird der Versuch unternommen, die Entfremdungskritik von ihren theoretischen Mängeln zu befreien und diese in ihrem immanenten Doppelcharakter, als Einwand gegen die herrschenden Verhältnisse und zugleich als Legitimationsnarrativ des Bestehenden, zu reflektieren.

abstract

In diesem Beitrag wird davon ausgegangen, dass Entfremungskritiken an den gesellschaftlichen Arbeits- und Lebensbedingungen grundlegend auf das historisch variable und sozial umkämpfte Spannungsverhältnis zwischen moderner Normativität und kapitalistischer Wirtschaft verweisen.

Die klassisch-marxistische Variante der Entfremungskritik konnte im Rahmen des fordistischen Fabrikregimes dabei die normativen Ansprüche der arbeitenden Subjekte nach Selbstverwirklichung und Autonomie als normative Referenzfolien gegen die Organisation kapitalistischer Lohnarbeit – die diese durch den strikt hierarchisierten Fabrikalltag, ein Leben an der existenziellen Grenze sowie vorenthaltener gesellschaftliche Anerkennung konterkariert – in Anschlag bringen. Dieser Form der Entfremungskritik liegt das Verhältnis zwischen moderner Normativität und kapitalistischer Verwertungslogik als strikter Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit im Sinne Marx zugrunde. Die Konflikte des Kapitalismus lassen sich demnach anhand zweier antagonistischer Klasseninteressen verhandeln, die in einem manichäischen Gegensatz zueinander stehen (vgl. Voswinkel 2011: 94). Die Marxsche Widerspruchsfigur, die die ‚progressiven‘ Kräfte somit eindeutig von jenen rückschrittlichen unterschied und erstere zur Kritik an letzteren in Anschlag brachte, verliert unter den Bedingungen

‚subjektivierter Arbeit‘ jedoch an Plausibilität, die Entfremungskritik läuft ins Leere.

Die unter dem Schlaglicht ‚subjektivierter Arbeit‘ verhandelten neuen Formen neoliberaler Arbeitsorganisation suggerieren den abhängig Beschäftigten nicht nur weitgehende Autonomie in der Gestaltung und Kontrolle des eigenen Arbeitsprozesses, das Einbringen subjektiver Potentiale in die Arbeit sowie letztlich die Möglichkeit zu Selbstverwirklichung und Eigenverantwortung, sondern tragen diese Werte in Form von zwingenden Anforderungen an die Subjekte heran. Sie externalisieren letztlich das im Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit begründete hierarchische Herrschaftsverhältnis und verlagern dieses ins Subjekt. Unter der neoliberalen Hegemonie werden die normativen Verwirklichungsintentionen der Subjekte somit ökonomisch korrumpiert und verkehren sich zu ökonomischen Imperativen der Selbstverwirklichung. Diese gehen damit einher, dass die Subjekte ihren gesamten Lebenszusammenhang einer instrumentellen Logik unterwerfen und in den Dienst der kapitalistischen Verwertungslogik stellen. Im Rahmen subjektivierter Arbeit und der flächendeckenden Etablierung der Marktlogik als zentrales Dispositiv der gesamten Arbeits- und Lebenswelt konstituiert sich ein unternehmerisches Subjekt (Bröckling 2007), welches die Perspektive des Kapitals verinnerlicht und selbst zum Motor seiner eigenen Aus-

beutung wird. Unter diesen Umständen wird das Spannungsverhältnis zwischen moderner Normativität und kapitalistischer Wirtschaft folglich nicht mehr auf dem Rücken antagonistischer Klassen ausgetragen, „sondern von den Individuen als ihre inneren Widersprüche erfahren“ (Voswinkel 2011: 94).

Dieser veränderten Austragungslogik soll nach einer knappen Rekonstruktion des Marxschen Widerspruchstheorems und der klassischen Entfremdungskritik mit dem Konzept der normativen Paradoxien der Moderne begegnet werden, das die jüngere Kritische Theorie in Abgrenzung zum Marxschen Widerspruchstheorem konzipiert. Aus einer diachronen Perspektive beschreibt das Konzept, wie historische progressive normative Absichten (Autonomie, Selbstverwirklichung, Freiheit) im Prozess ihrer Realisierung in ihr Gegenteil umschlagen, nämlich Zwang, Repression und Unfreiheit (Hartmann 2002; Honneth/Hartmann 2004).

Diesen paradoxalen Verkehrungen in der neokapitalistischen Arbeitswelt muss auch eine an den gegenwärtigen Verhältnissen geschärfte Entfremdungskritik Rechnung tragen, indem sie ihre normativen Koordinaten neu justiert. Dabei muss sie im Anschluss an die exponierte Untersuchung des neuen Geistes des Kapitalismus (Boltanski/Chiapello 2003), die den Umschlag der artistischen Kritik am Sinn- und Frei-

heitsverlust in eine neue ‚heteronome Autonomie‘ in den Lohnarbeitsverhältnissen analysiert, den Doppelcharakter kapitalistischer Künstlerkritik berücksichtigen und unter Bezugnahme auf arbeitsbedingte Leidenserfahrungen von Subjekten die paradoxalen Bedingungen gegenwärtiger Entfremdung identifizieren. Sie sollen auf den Umstand rückgeführt werden, dass der Antagonismus zwischen Kapital und Arbeit nun im Subjekt ausgetragen wird. Unter diesen veränderten Bedingungen wird, so die These des Beitrags, Entfremdung vermittelt über ihr eigenes Gegenteil, nämlich Freiheit, Autonomie und Selbstverwirklichung, erfahren.

Der Grundwiderspruch des Kapitalismus oder das Marxsche Widerspruchstheorem

In kapitalistisch verfassten Gesellschaften sind die unbeschränkte Akkumulation von Kapital und die Existenz sowie Ausbeutung von Lohnarbeit konstitutive Momente. Der zirkuläre Prozess der Kapitalvermehrung, also die beständige Reinvestierung von erwirtschafteten Kapital in den Wirtschaftskreislauf mit dem Ziel der systematischen Profitmaximierung, bedarf nach Smith und Marx der gesellschaftlichen Mehrarbeit als „Quelle des Werts“ (Moldaschl 2010: 263). Somit erhält die Kapitalisierung der Produktionssphäre innerhalb des Kapitalismus eine exponierte

Stellung. Jene spezifische Konstellation der Produktionsverhältnisse ist durch die „Teilung von Kapital und Arbeit“ (MEW 40: 510) gekennzeichnet und steht unter den Imperativen der privaten Kapitalakkumulation. Voraussetzung für die Konsolidierung dieser spezifischen Form der Produktionsverhältnisse ist die Existenz des „doppelt freien“ Lohnarbeiters:

frei in dem Doppelsinn, dass er als freie Person über seine Arbeitskraft als seine Ware verfügt, dass er andererseits andre Waren nicht zu verkaufen hat, los und ledig, frei ist von allen zur Verwirklichung seiner Arbeitskraft nötigen Sachen. (MEW 23: 183)

Die radikale Trennung der „Produzenten von den Produktionsmitteln“ (MEW 19: 242) sowie die Herauslösung aus traditionellen Bindungen zwingt die abhängige Bevölkerung nun zur Veräußerung ihrer zur Ware transformierten Arbeitskraft auf dem freien Markt an diejenige herrschende Klasse, in deren Händen sich die Produktionsmittel konzentrieren. Mit der zur Sicherung der eigenen Existenz forcierten Subsumption der Arbeitskraft unter die Kapitalverwertung überträgt das lohnabhängige Subjekt zum einen die Verfügungs- und Entscheidungsgewalt über seine Arbeitskraft und deren wertungsorientierte Nutzung im Rahmen arbeitsteiliger Produktionsprozesse auf die über Eigenvermögen verfügende Klasse

(Boltanski/Chiapello 2001: 462). Zum anderen eignen sich die über Eigenkapital verfügenden Subjekte die Produkte und Ergebnisse der veräußerten Arbeitsleistung ganz oder weitgehend an. Etwaige Besitzansprüche auf das Produkt ihrer Arbeit abandonnieren die lohnabhängigen Subjekte im Rahmen ihrer Arbeitsverträge und im Austausch gegen eine Entlohnung (ebd.).

Der Kern des Marxschen Widerspruchstheorems besteht somit in der Annahme, dass gesellschaftliche Entwicklung sich vollziehe in der Aufhebung

des in die ökonomischen Verhältnisse eingelagerten Widerspruchs zwischen einer dünnen Schicht kapitalistischer Eigentümer und einer breiten Schicht lohnabhängiger Arbeiter, die in systematischer Weise an der Aneignung der von ihr erwirtschafteten Mehrwerte gehindert wird. (Hartmann 2002: 223)

Damit lassen sich folglich opponierende oder antagonistische Interessen oder Klassen identifizieren, die jeweils in fortschrittliche und regressive Kräfte unterteilt werden. Die Auflösung des Widerspruchs entspräche demnach einem Sieg der fort- über die rückschrittlichen Kräfte (Hartmann 2002: 224).

Zwar stellt der gesellschaftliche Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit ein konstitutives Wesensmerkmal kapitalis-

tischer Wirtschaften dar, die Form der Austragung in der Sphäre der Arbeitsorganisation ist jedoch historisch variabel und Ergebnis beständiger Aushandlungs- und Transformationsprozesse. So findet sich die Widerspruchsfigur in Anlehnung an Marx auch prominent in den Studien zum ‚Spätkapitalismus‘ von Claus Offe (1972) und Jürgen Habermas (1973) wieder. Sie analysieren jene Einhegungsmechanismen des gesellschaftlichen Widerspruchs, die dazu beigetragen haben, dass er „nicht zu systembedrohenden Krisen geführt hat“ (ebd.: 225).

Im Marxschen Grundwiderspruch zwischen Kapital und Arbeit gründet schließlich auch die entfremdete Situation der arbeitenden Subjekte, die Marx einer radikalen Kritik unterzieht. Sie gilt als Blaupause für die Entfremdungsdiagnosen im Spätkapitalismus.

Die klassische Entfremdungskritik

Die Entfremdungskategorie im Sinne Marx ist mehrdimensional. Zum einen ist diese wesentlich den kapitalistisch organisierten Produktionsverhältnissen und ihrer inneren Widersprüchlichkeit zwischen Kapital und Arbeit immanent und somit grundsätzlich nur mit der Überwindung kapitalistischer Herrschaft aufhebbar (Schuhmann 2010: 104). Zum anderen

gründet seine Entfremdungsdiagnose in den konkreten Arbeitsbedingungen, welche systematisch die normativen Implikationen seines emphatischen Arbeitsbegriffs untergraben. Dieser begreift Arbeit als „Medium der Selbstbefreiung und Daseinsverwirklichung“ (ebd.), welches das Potential der menschlichen Selbstverwirklichung birgt. Die Bedingungen kapitalistischer Lohnarbeit, gekennzeichnet durch das Leben an der existenziellen Grenze, Ausweitung der Arbeitszeiten, verweigerter Rechte und vorenthaltene gesellschaftliche Anerkennung, konterkarieren jedoch die Entfaltung der Persönlichkeit (ebd.: 105). Diesem zweiten Verständnis von Entfremdung folgend, sollen nun wesentliche Dimensionen der Entfremdungsdiagnose skizziert werden.

Mit der Verfügungsgewalt über Produktionsmittel und Arbeitskraft eignet sich das Kapital auch das Ergebnis der Produktion an und bestimmt über dieses.

Wenn das Produkt der Arbeit nicht dem Arbeiter gehört, eine fremde Macht ihm gegenüber ist, so ist dies nur dadurch möglich, dass es einem andern Menschen außer dem Arbeiter gehört. (MEW 40: 519)

Die arbeitenden Subjekte verfügen im Rahmen ihres Arbeitsverhältnisses folglich nicht über das Resultat ihrer Arbeit. Zugleich obliegen auch die konkreten

Bedingungen in der Gestaltung der Produkte den Direktionsrechten des Kapitals, welches durch eine ehemals strikt hierarchisierte und despotische Organisation von Arbeit die effektivste Nutzung der Arbeitskraft intendiert. Somit sind auch der Arbeitsort, die Arbeitszeit und der Prozess der Herstellung und Gestaltung von Produkten fremdbestimmt. Ferner entspringt der Arbeitsprozess nicht einem intrinsischen Eigenbedürfnis, sondern entspricht der Unterwerfung unter einen äußeren Zwang (vgl. Israel 1985: 85). Dieser beeinflusst auch die Beziehung zum eigenen Selbst und birgt die Gefahr der permanenten Anpassung an externe Erfordernisse (vgl. Henning 2015: 115). Schließlich ist das Verhältnis des Menschen zu seinen Mitmenschen entfremdet; als „unmittelbare Konsequenz davon, dass der Mensch dem Produkt seiner Arbeit, seiner Lebenstätigkeit, seinem Gattungswesen entfremdet ist“ (MEW 40: 517f.). Er verliert die Fähigkeit, in der menschlichen Sozialität Kooperationspotentiale zu sehen und sie als Quelle sozialer Anerkennung zu empfinden. Die Entfremdungskritik moniert insbesondere die forcierte Trennung des Subjekts in Person und Arbeitskraft, die letztere schlicht als instrumentelles Werkzeug rigide geplanter Arbeitsabläufe konzipiert (vgl. Kocyba/Voswinkel 2006: 3767). Damit wird das Fabrikregime aus entfremdungskritischer Perspektive insbesondere für die Verhinderung einer sinnhaften „Identifikation der Beschäftigten mit

ihrer Arbeit und damit die Möglichkeit, Arbeit als Quelle sozialer Anerkennung zu erfahren“ (ebd.) angekreidet, in welcher Arbeit – normativ entleert – als Mittel zur Lebenserhaltung fungiert. Im Kontext der Arbeit wird für die Entfremdungskritik daher der Sinnverlust zentral (vgl. Boltanski/Chiapello 2003: 81).

Das Spezifische an der klassischen Entfremdungskritik unter den Bedingungen des Fabrikregimes ist die eindeutige Identifizierung des Objekts der Kritik, welches im Kapital und seinen stellvertretenden Subjekten zu finden war. Dieses *stand* in striktem Widerspruch zu den arbeitenden Subjekten, deren normative Bedürfnisse nach Selbstverwirklichung und Authentizität unter den streng hierarchisierten Bedingungen der Lohnarbeit unterminiert wurden. Dass das dualistische Widerspruchskonzept sowohl mit Blick auf den Interessenskonflikt zwischen Kapital und Arbeit als auch hinsichtlich der Entfremdungskritik unter den Bedingungen subjektiver Arbeit anachronistisch scheint, soll Gegenstand der folgenden Ausführungen sein.

Normative Paradoxien im Kontext subjektiver Arbeitsorganisation

Unter den Bedingungen des Fabrikregimes wurde die Transformation von Arbeits-

kraft in Arbeitsvermögen zwar durch eine bürokratisch-hierarchische Kontrolle und rigide Überwachung sichergestellt, zugleich wurde die Produktionssphäre jedoch vor den anonymen und unkontrollierbaren Marktmechanismen geschützt und die Humanisierung der Lohnarbeit galt als eine wesentliche Errungenschaft der sozialen Moderne (Nachtwey 2016: 83). Mit der Erosion des fordistischen Akkumulationsregimes seit den späten 1990er-Jahren gehen grundlegende gesellschaftliche Transformationsprozesse einher: eine umfassende Expansion der Marktlogik in die Binnenstruktur der Produktion und in ehemals dekommodifizierte Bereiche der Gesellschaft sowie neue Rationalisierungsleitbilder und Herrschaftsmodi in den Unternehmen (Peters/Sauer 2005: 28f.). Mit der Durchsetzung eines *neuen Geistes des Kapitalismus* (Boltanski/Chiapello 2003) etabliert sich synchron ein kultureller Neoliberalismus als neues Legitimationsmuster kapitalistischer Herrschaft, welcher eine in hohem Maße marktkonforme Subjektivitätsform konstituiert. Dies führt auch zu einer veränderten Austragungslogik des gesellschaftlichen Widerspruchs zwischen Kapital und Arbeit, der nun nicht mehr, wie im Fordismus, in Gestalt institutionalisierter oder organisatorisch eingetragener Interessensgemeinschaften konfliktreich verhandelt wird, sondern nun im *unternehmerischen Selbst* (Bröckling 2007) und „seinem eigenen Kopf“ (Nies/Sauer 2012: 45) ausgetragen wird.

Unter den Bedingungen des neoliberalen Finanzmarktkapitalismus stellen die unternehmerischen Steuerungs- und Restrukturierungsmaßnahmen schließlich eine historisch neue und konkrete Bewältigungsstrategie der Transformation von abstrakter Arbeitskraft in verausgabte Arbeitsleistung im Dienste der unternehmerischen Verwertungsinteressen dar. Mit der unternehmerischen Beschränkung auf die Festlegung allgemeiner Rahmenbedingungen sowie abstrakter Verwertungsinteressen sollen die abhängigen Beschäftigten in die Lage versetzt werden, die konkrete Form der Veräußerung von Arbeitskraft weitgehend autonom, eigenverantwortlich und eigenmotiviert anzustreben sowie ökonomische Verantwortung für das Unternehmen als solches zu übernehmen (vgl. Nies 2015: 345, 348). Die Individuen werden folglich über die Implementierung dieser indirekten Steuerungsmodi dazu angehalten, ihre entfaltete Subjektivität und Individualität zweck- und verwertungsorientiert in den Produktionsprozess einzubringen. Mit Klaus Peters und Dieter Sauer (2005: 24) lässt sich dieser neue innerbetriebliche Herrschaftsmodus als indirekte Steuerung bezeichnen. Er repräsentiert eine spezifische Form der „Fremdbestimmung von Handeln, die sich vermittelt *über ihr eigenes Gegenteil*, nämlich die Selbstbestimmung oder Autonomie der Individuen, umsetzt“ (ebd.). Diese neue Form der Heteronomie bedingt folglich, dass die Beschäftigten

nicht mehr gehorsam direkte Befehle oder Arbeitsanweisungen ausführen, sondern eigenständig auf die ökonomischen Rahmenbedingungen reagieren müssen. Sie ermöglicht einen funktionellen Zugriff der Unternehmen auf den Willen der Beschäftigten und instrumentalisiert diesen.

Diese gegenwärtige Form inkludierter Subjektivität in den Arbeitsprozess firmiert innerhalb des arbeits- und industri soziologischen Diskurses unter dem Begriff der Subjektivierung von Arbeit. Die Kontextbedingungen der subjektivierten Arbeitswelt lassen sich nicht mehr schlicht als antagonistische Widersprüche beschreiben. Das Spannungsverhältnis zwischen moderner Normativität und kapitalistischer Wirtschaft wird folglich nicht mehr auf dem Rücken antagonistischer Klassen auf der Akteursebene ausgetragen, „sondern von den Individuen als ihre inneren Widersprüche erfahren“ (Voswinkel 2011: 94).

Daher wird auf das von der jüngeren Kritischen Theorie etablierte Konzept der *normativen Paradoxien der Moderne* rekuriert, um den veränderten Kontextbedingungen der subjektivierten Arbeit gerecht zu werden. Paradoxien sind dabei – aus einer diachronen Perspektive – jene als historisch progressiv zu wertende, normative Absichten (Autonomie, Selbstverwirklichung, Freiheit), die sich im Prozess ihrer Realisierung in ihr Gegenteil, nämlich

Zwang, Repression und Unfreiheit (Hartmann 2002; Honneth/Hartmann 2004) verkehren. Um jedoch von Paradoxien sprechen zu können, dürfen die richtungweisenden moralischen Wertsetzungen ihre Geltung nicht einbüßen, sie haben demnach einen Geltungsüberhang (Honneth/Slutterlüty 2011: 73f.). Somit ist die diachrone Perspektive um eine synchrone zu ergänzen, welche zur Geltung bringt,

dass dieser Umschlag widersprüchliche Sinnstrukturen, paradoxe normative Erwartungsstrukturen oder Situationsbedingungen hervorruft, die von den Akteuren als Dilemmata, Double Bind-Strukturen oder Widersprüche erfahren werden. (Voswinkel 2011: 94)

Der immanente Doppelcharakter der subjektivierten Arbeit kann dementsprechend adäquat mit dem Konzept der normativen Paradoxien kapitalistischer Modernisierung gefasst werden. Einerseits wird damit der aufgrund gesellschaftlicher Transformations- und Individualisierungsprozesse induzierte *Anspruch* der Individuen angesprochen, ihre subjektiven Potentiale und Fähigkeiten in die Arbeit einzubringen und damit ihrem Bedürfnis nach Selbstverwirklichung, Autonomie und Partizipation gerecht zu werden. Solche Autonomiezugewinne schlagen jedoch andererseits im Rahmen der durch die indirekte Unternehmenssteuerung

”

Die Inklusion der subjektiven Potentiale wird in Form von *Zwang und unternehmerischen Anforderungen* an die Arbeitenden herangetragen.

ermöglichten Instrumentalisierung der Subjektivität in ihr Gegenteil um: Die Inklusion der subjektiven Potentiale wird in Form von *Zwang und unternehmerischen Anforderungen* an die Arbeitenden herangetragen (vgl. Honneth/Sutterlüty 2011: 77). Die normativen Ansprüche der Subjekte werden ökonomisch korumpiert und als *externer* Zwang von Seiten der Unternehmen empfunden. Die Arbeitnehmenden werden infolgedessen angehalten, ihre subjektiven Potentiale verwertungsorientiert einzubringen, ihren Arbeitsprozess ‚unternehmerisch‘ selbst zu organisieren und eigenverantwortlich zu kontrollieren. Der Anspruch auf Autonomie und Selbstverwirklichung sei somit zu einem „institutionalisierten Erwartungsmuster“ (Honneth 2002: 145) geworden, das die Autonomie der Subjekte gefährde (vgl. Honneth/Sutterlüty 2011: 77).

Im Rahmen der indirekten Kontrolle sind die arbeitenden Subjekte daher angehalten, die Perspektive des Kapitals auf sich selbst einzunehmen und ihre subjektiven Potentiale, sozialen Beziehungen und letztlich ihren gesamten Lebenszusammenhang als zweckrationale Ressourcen im Dienste der

unternehmerischen Verwertungsinteressen zu begreifen (vgl. Nies/Sauer 2015: 44). Dies bedingt letztlich ein strategisches Verhältnis zu sich selbst und den eigenen Ansprüchen auf Selbstverwirklichung und Autonomie, die nun in Form von „Humankapital“ (Foucault 1979: 194) zur Wahrung der eigenen Autonomie objektiviert und zweckrational in den Produktionsprozess integriert werden müssen. Mit der verinnerlichten Perspektive des Kapitals verhält sich das Subjekt schließlich zu sich selbst wie ein „herrschaftsausübenden Unternehmer“ (Minnsen 2006: 155), der im Dienste des ökonomischen Erfolgs seinen gesamten Lebenszusammenhang, inklusive der Regulierung des Verhältnissen zwischen Arbeit, Freizeit und Familie, zweckrationalisiert.

Die instrumentelle Vereinnahmung der Individualität im Rahmen der subjektivierten Unternehmerfunktion tritt in Widerspruch zu der selbstzweckhaften Entfaltung der eigenen Individualität, indem sich das Subjekt paradoxerweise über die „Anpassung an die Erfordernisse einer hochflexiblen Ökonomie“ (Bröckling/Peter 2014: 137) selbst verwirklicht.

Die normativen Ansprüche der arbeitenden Individuen sind somit erfolgreich in die neokapitalistische Unternehmensstruktur integriert und werden nun als zwingende Anforderungen an die Subjekte herangetragen. Sie werden als „Unternehmer ihrer Selbst“ (Foucault 1979: 193) *angerufen* und es kommt zu einer „Objektivierung der Subjektivität“ (Voswinkel 2011: 96).

„Das Ideal der Selbstverwirklichung wird zum Zwang.“

eindeutige Identifizierung regressiver und progressiver Momente innerhalb des klassenantagonistischen Widerspruchs sowie das ehemals konkrete Objekt der Kritik, was die Koordinaten der klassischen Entfremdungskritik verschiebt und sie ebenfalls in ein Dilemma bringt.

64 Die freie Entfaltung der Individualität und die Autonomie der Subjekte als zentrale Momente des normativen Narratives westlicher Demokratien werden innerhalb der Logik des kapitalistischen Wirtschaftssystems vereinnahmt und verkehren sich zum neoliberalen Selbstzwang, dem sich die Individuen in permanenter Selbstoptimierung und Selbstrationalisierung ‚freiwillig‘ unterwerfen müssen. Das Ideal der Selbstverwirklichung wird zum Zwang und transformiert „sich in ein Instrument der Beherrschung und Disziplinierung“ (Honneth/Sluttermeyer 2011: 77).
Zugleich kann die neue unternehmerische Autonomie jedoch nicht unilateral als regressive Unfreiheit kritisiert werden, da durchaus reelle Zugewinne an Autonomie und Freiheit innerhalb der Arbeitsorganisation konstatiert werden müssen, deren paradoxe Folgen eben im Subjekt eigenverantwortlich ausgetragen werden müssen. Somit schwimmt die ehemals

Das Dilemma der Entfremdungskritik: Versuch einer Reformulierung

In ihrer Studie *Der neue Geist des Kapitalismus* gehen Luc Boltanski und Eve Chiapello (2003) davon aus, dass die Entfremdungskritik als Teil der von der 1968er-Bewegung geäußerten Künstlerkritik innerhalb neokapitalistischer Formen der Unternehmenssteuerung verwirklicht und verwertungsorientiert gewendet wurde. Die normativen Kriterien der klassischen Entfremdungskritik wie Selbstverwirklichung, Autonomie und Authentizität, welche gegen die repressiven Formen kapitalistischer Herrschaft in Anschlag gebracht wurden, transformieren sich nun selbst zur legitimierenden Ressource eines neoliberalen Kapitalismus und gehen ihres kritischen Potentials verlustig (Boltanski/Chiapello 2001: 469). Somit haben die veränderten Herrschaftsverhält-

nisse des Neokapitalismus schließlich die kritischen Forderungen nach Autonomie, Kreativität und authentischer Selbstentfaltung vollständig absorbiert und in den Dienst der kapitalistischen Verwertungsinteressen gestellt (vgl. ebd.). Ehemaliges Widerstandspotential wird zum Motor der Innovation (vgl. Bröckling 2013: 318). Non-Konformismus und Regelwidrigkeit werden zu Humankapital und somit zu Bedingungen der erfolgreichen Vermarktung des eigenen Selbst. Die neoliberale Aufklärung schließlich fordert das sich selbst ökonomisierende Subjekt und somit den „Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unproduktivität“ (Masschelein/Simons 2005: 84f.).

Vor dem Hintergrund dieses Dilemmas, welches nicht nur die Artistenkritik, sondern auch Kapitalismuskritik als solche betreffen, stellt sich zum einen die Frage nach der normativen Grundierung einer zeitgenössischen Entfremdungskritik, die sich nicht unisono der neoliberalen Ideologie anbietet, sowie zum anderen jene nach potentiellen Entfremungsdiagnosen im entwickelten Neokapitalismus.

Obgleich die Studie *Der neue Geist des Kapitalismus* (2003) wichtige Impulse für die Rolle der zeitgenössischen Gesellschafts- und Entfremdungskritik und ihres immanenten Doppelcharakters offeriert, darf die Kritik nicht dem Fehlschluss aufsitzen, dass der Neokapitalismus in der Lage sei,

quasi fatalistisch jede Form der Opposition widerstandslos zu absorbieren und erfolgreich in neue Formen kapitalistischer Herrschaft zu gießen. In dieser Lesart realisiere sich Kritik automatisch als self-fulfilling prophecy und kultiviere in letzter Konsequenz eine resignative Haltung, die den status quo alternativlos affirmiere (vgl. Bröckling 2013: 319). Genauso wenig darf der paradoxe Umschlag ehemals emanzipatorischer und normativ progressiver Kritiken in neue Formen repressiver Herrschaft zu einer fundamentalen Infragestellung und Delegitimierung der Normen selbst führen und infolgedessen die Sehnsucht einer nostalgischen Rückkehr zu romantisierten, vorhergehenden Lebensweisen artikulieren (vgl. Voswinkel 2011: 100; Jaeggi 2014: 345). Sowohl diesen rückläufigen Modernisierungsmomenten, welche sich derzeit weltweit insbesondere in einem grassierenden Rechtspopulismus manifestieren und mit dem Begriff der regressiven Moderne analytisch zu fassen gesucht werden (vgl. Nachtwey 2015: 71ff.), als auch der Gefahr im melancholischen Zustand postmoderner Paralyse zu verharren (vgl. Rancière 2009: 48), muss sich die zeitgenössische Entfremdungs- und Gesellschaftskritik dezidiert entgegenstellen.

Zugleich muss eine zeitgenössische Entfremdungskritik die gegen eine marxistisch inspirierte Entfremdungskritik vorgebrachten Vorwürfe reflexiv in sich aufnehmen und zu überwinden intendie-

ren. Dies betrifft vordergründig die normativen Maßstäbe einer solchen Kritik, welche nicht auszuweisen seien ohne in essentialistischer Manier auf eine „wahre Natur“ des Menschen zu rekurrieren und diese als Kontrastfolie zu Entfremdungserfahrungen metaphysisch zu konzipieren (vgl. Rosa 2012: 304f.; Jaeggi 2014: 344). Aus dieser monistischen Position der Kritik heraus, welche vorgeblich im Besitz des Wissens über das wahrhaft menschliche Wesen ist, wird die Vermittlung der Entfremdungskritik an die handelnden Subjekte notwendigerweise paternalistisch (vgl. Rosa 2012: 304f.; Henning 2015: 109). Obgleich diese Vorwürfe schwer wiegen und ernst zu nehmen sind, kann die Lösung dieser Probleme nicht in der Herauslösung der Entfremdungskonzeption aus der Gesellschaftskritik liegen, wie es Jaeggi (2005) suggeriert. Eine solche Entfremdungskritik bagatellisiert die kapitalistischen Imperative der permanenten Selbstökonomisierung und transformiert den kritischen Einwand gegen diese „in Zumutungen an Subjekte“ (Henning 2015: 193) und deren unzureichenden Bewältigungsstrategien. Sie geht somit Hand in Hand mit den neoliberalen Imperativen der Eigenverantwortlichkeit.

Wie aber lässt sich nun eine zeitgenössische Entfremdungskritik konturieren, die weder von einem absoluten Standpunkt aus operiert noch sich eines paternalistischen Gestus bedient oder letztlich in

melancholischer Resignation verweilt? Kritik muss sich heute zunächst von der epistemologischen Perspektive eines ahistorisch ‚richtigen‘ Standpunkts lösen, von der Gewissheit also „qua Kritik stets automatisch bereits auf der richtigen Seite zu stehen“ (Kocyba/Voswinkel 2006: 3773). Sie muss sich vielmehr selbst zum Gegenstand der kritischen Reflexion machen und damit dem Umstand Rechnung tragen, sich irren zu können. Diese fallibilistische Konzeption von Kritik muss sich „dem Imperativ einer kritischen Pluralität“ (Dörre 2009: 85) im Rahmen demokratischer Dispute aussetzen und die grundsätzliche Möglichkeit, unintendierte Nebenfolgen (Merton 2010) zu bedingen, antizipieren und kritisch reflektieren. Der Standpunkt der Kritik ist folglich selbst Resultat sozialer Aushandlungsprozesse und die Er rungenschaften der Kritik müssen selbst einer prospektiven kritischen Prüfung standhalten. Denn schließlich „gehört zu den Einsichten in die Paradoxien der Kapitalismuskritik, dass diese unvermeidlich Teil des Prozesses ist, auf den sie sich als Kritik bezieht“ (Kocyba/Voswinkel 2006: 3773).

Zuletzt muss sie die Erkenntnisse post-strukturalistischer Diskurs- und Sprachkritik integrieren und darauf verzichten, verallgemeinerte Universalien mit transhistorischer Gültigkeit zu postulieren. Stattdessen sollte sie in direkter Rückkopplung mit den unter den gesellschaftlichen Bedingungen leidenden und subalternier-

ten Subjekten, die über keine Stimme verfügen, Einspruch gegen den neoliberalen Hegemon erheben.

Mit der Neujustierung der Koordinaten zeitgenössischer Entfremdungskritik soll nun abschließend der Versuch unternommen werden, Entfremdungsphänomene unter den Bedingungen subjektiver Arbeit und neoliberaler Selbstzurichtung zu identifizieren.

Zur Paradoxie gegenwärtiger (Selbst-)Entfremdung

An dieser Stelle soll nun der Versuch unternommen werden, den paradoxalen Umschlag normativer Wertsetzungen innerhalb der kapitalistischen Moderne mit der Entfremdungskategorie zusammenzudenken. Entfremdung, so die abgeleitete These, wird somit unter den Bedingungen subjektiver Arbeit *paradoxerweise* über ihr eigenes Gegenteil, folglich über Selbstverwirklichung, Authentizität und Autonomie, vermittelt und erfahren.

Ausgangspunkt ist die paradoxe Verkehrung der Idee der Selbstverwirklichung zu einer Fremdanforderung im Rahmen der modernen Arbeitswelt. Dies führt zu psychischer Überlastung und Erschöpfung, die eminente Zunahme psychischer Erkrankungen, Burnouts und Depressionen

” **Entfremdung [...]** wird somit unter den Bedingungen subjektiver Arbeit **paradoxerweise** über ihr eigenes Gegenteil, folglich über **Selbstverwirklichung, Authentizität und Autonomie, vermittelt und erfahren.**

(Ehrenberg 2004; Kratzer/Dunkel 2013) bestätigt diese Einschätzung zunächst und indiziert damit eine Potenzierung entfremdeter Arbeitsverhältnisse.

Die neoliberale Umformung der Ausbeutungsverhältnisse innerhalb der Lohnarbeit zu Formen der ökonomischen Selbstausbeutung kultiviert einen innerpsychischen Zustand der Rastlosigkeit, inneren Unzufriedenheit und des unaufhörlichen Optimierungseifers (Bröckling 2007: 74); angetrieben von der Angst, innerhalb der kapitalistischen Wettbewerbs- und Konkurrenzverhältnisse abgehängt zu werden und in prekäre Beschäftigungsverhältnisse abzurutschen. Das entfremdende Moment dieser Entwicklung kann darin gesehen werden, dass die Motive dieser permanenten Selbstoptimierung – unter

dem Deckmantel der Selbstverwirklichung – die ökonomische Existenzsicherung und die Angst vor gesellschaftlichen Exklusions- und Missachtungserfahrungen sind. Diese ökonomischen Zwangsverhältnisse als Bedingungen für soziale Integration und Anerkennung stehen im Widerspruch zum intrinsisch motivierten Ideal der freien Entfaltung ohne existenziellen Druck. Es führt darüber hinaus tendenziell zu Überforderung, Demotivation und Angstzuständen.

68 Die zunehmende Entgrenzung der Arbeit kann weiterhin zu einer doppelten Selbstentfremdung führen, indem der gesamte Lebenszusammenhang, inklusive außerberuflicher Tätigkeiten, sozialer Beziehungen und kultureller Praktiken, als kalkulierte Investition in das eigene Humankapital und potentielle Wegmarke des Curriculum Vitae betrachtet werden.

(1) Werden die marktzentrierten Anforderungen an das Subjekt von diesem internalisiert, werden die letztlich fremdbestimmten Ziele der Vermarktlichung des eigenen Selbst zu den eigenen verklärt und zur alleinigen Möglichkeit der Selbstverwirklichung stilisiert (vgl. Kocyba/Voswinkel 2006: 3768). Dies geht beispielsweise einher mit den unternehmerischen Forderungen nach Authentizität in Bewerbungssituationen, denen die Bewerbenden nur in widersprüchlicher Form gerecht werden kön-

nen, indem sie ihr authentisches Selbst den unternehmerischen Vorstellungen entsprechend verstellen. „Verhalte dich in dem Rahmen authentisch, von dem du vermutest, dass es im Sinne des Unternehmens ist“ (Voswinkel 2011: 98), lautet die paradoxe Anforderung in Bewerbungssituationen, die die Subjekte tendenziell vom eigenen Selbst entfremdet. Dieser subjektive Anpassungsmodus an antizipierte Forderungen ist auch als „Reflexiver Konformismus“ (Voswinkel 2002: 83) zu bezeichnen.

(2) Selbstentfremdung kann daneben auch als eine Entfremdung von den eigenen Fähigkeiten interpretiert werden. So kann die fremdinduzierte Selbstobjektivierung zum einen zu einer Entfremdung gegenüber denjenigen persönlichen Eigenschaften, Fähigkeiten und Kenntnissen führen, welche sich nicht verwertungsorientiert vermarkten lassen. Zum anderen ist unter den Bedingungen einer entgrenzten Marktlogik die Anerkennung der eigenen Fähigkeiten und Kenntnisse abhängig von für zumeist intransparenten und ‚fremden‘ Marktmechanismen (vgl. Mikl-Horke 2011: 186). Zuletzt bedingt das kapitalistische Beschleunigungsregime die permanente Erosion des individuellen Humankapitals, was zusätzlich zu einer Entfremdung von bereits angeeigneten Fähigkeiten führt und einen beständigen Anpassungsdruck forciert (ebd.;

King u.a. 2014: 287). Dieser permanente Anpassungsdruck stellt bestehende Routinen und Arbeitsweisen kontinuierlich infrage, um Abstieg und Exklusion zu verhindern, und führt dementsprechend zu Entfremdungserfahrungen (vgl. auch Rosa 2013; Honneth 2005). Letztlich geht mit der Forderungen nach anhaltender flexibler Anpassung an ökonomisierte Lebenszusammenhänge die Konstitution eines kaleidoskopischen Selbst einher, „das bei jedem Schütteln ein neues Muster zeigt“ (Bröckling 2007: 279) und in eine entfremdende Haltlosigkeit führt (King u.a. 2014: 287).

Sowohl für die Entgrenzung und Rationalisierung des gesamten Lebenszusammenhangs als auch für die Angst vor Exklusions- und Missachtungserfahrungen als Antrieb für die permanente Selbstoptimierung lassen sich Fallbeispiele aus den ersten Ergebnissen der von Vera King, Hartmut Rosa und Benigna Gerisch seit 2012 geleitete APAS-Studie anführen, welche exemplarisch für die Inkorporation von Fremdwängen stehen (King u.a. 2014).

Die permanente Steigerung ihrer Leistungs- und Effizienzfähigkeit sowie ihre Anpassung an sich wechselnde Arbeitsanforderungen resultieren für Beate M. aus den flexibilisierten und befristeten Arbeitsbedingungen, aus der Kopplung von Anerkennung an Leistung und aus

den damit einhergehenden Verlust- und Zukunftsängste (King u.a. 2014: 292). Um Anerkennung für ihre Leistungen zu erlangen, erledigt Beate M. Arbeitsaufträge etwa noch vor der abgesprochenen Abgabefrist und erhöht somit ihren Zeitdruck selbst (ebd.). Die permanente Forderung der flexiblen Anpassung an sich verändernde Situationen im Arbeitskontext sowie die Befristung und Prekarisierung ihrer Arbeitsstellen „hinterlassen Gefühle der Ersetzbarkeit und Bedeutungslosigkeit“ (ebd.: 294), die mit dem Theorem der Entfremdung zu fassen gesucht werden können.

Analog dazu lassen sich auch Ökonomisierungstendenzen innerhalb der Partnerschaft und der Freizeit bei der befragten Person feststellen: Ihren Beziehungenalltag mit ihrem Partner beschreibt sie als genau geplant und effizient gestaltet: *also es is' so, wir setzen uns einmal in der Woche hin mit unseren Planern* (ebd.: 293). Auf ähnliche Weise lässt sich auch der Einzug instrumenteller Logik in familiären Kontexten beobachten. So erzählt Florian K., dass zu Gunsten der eigenen „Selbstverwirklichung“ in Form permanenter Selbstoptimierung familiäre „Beziehungen vernachlässigt, instrumentell gestaltet oder gleichsam ausgehöhlt werden“ (ebd.: 290). In seinem Beispiel wird deutlich, dass Familienbeziehungen, wie etwa die gemeinsame Zeit mit dem Kind, als Störfaktor im Optimierungsdrang erfahren

werden (ebd.: 289). Das instrumentell-rationalen Managen der sozialen Beziehungen kann insofern als entfremdend gelten, weil sie ein störendes Element im Rahmen der verkehrten Selbstverwirklichung darstellen und somit als erfahrungsarm und sinnentleert empfunden werden.

Aus der Empirie ist ein weiteres Phänomen bekannt, welches das abnehmende solidarische Miteinander und die mangelnde gemeinschaftsstiftende Sozialität zwischen den arbeitenden Subjekten betrifft. Dies kann ebenfalls als eine Form der Entfremdung der Menschen untereinander analytisch gefasst (Festl 2014: 68ff.) und auf den bereits oben skizzierten Umstand rückgeführt werden, dass mit der geforderten Rationalisierung des Lebenszusammenhangs auch soziale Beziehungen, Interaktionen und Kommunikationen im Kontext der Arbeit, aber auch darüber hinaus, als Formen instrumenteller Weltaneignung gelten. Dieser strategische Charakter sozialer Beziehungen wird zunehmend auch durch die neuen Formen der Arbeitsorganisation erzwungen, welche mehr und mehr in kurzweiligen Projekt- und Netzwerkkonstellationen bestehen (Boltanski/Chiapello 2003: 168). Langfristige private Beziehungen hingegen entsprechen nicht dem „Ungebundenheitsimperativ“, da dieser „zuerst einen Verzicht auf Stabilität und Verwurzelung, auf die Bindung an einen Ort und die Gewissheit langjähriger Kontakte voraus[setzt]“ (ebd.: 169).

Sie verhindern sukzessive eine auf Anerkennung und Solidarität basierende Bindung der Subjekte untereinander und befördern stattdessen einen flexiblen und strategischen Umgang mit sozialen und symbolischen Kapitalen – mit dem Ziel das Maximum für sich abzuschöpfen.

Schließlich soll ein letztes mögliches Verständnis zeitgenössischer Entfremdung vorgestellt werden, welches die künstliche Trennung von artistischer und sozialer Kritik aufhebt und sie wieder zusammendenkt. In dieser Konzeption wird Entfremdung vornehmlich als Ausgrenzung konzipiert und hervorgehoben, dass aufgrund der ungleichen Verteilung materieller und kultureller Ressourcen in modern-kapitalistischen Gesellschaften nicht allen Subjekten ein gleichberechtigter Zugang zu kulturellen Gütern oder einer Arbeit gewährleistet wird (Henning 2015: 207; Nies/Sauer 2015). Eine Spezifik ergibt sich hierbei aus den neoliberalen Verkehren von Individualisierung und Eigenverantwortlichkeit, welche mit dem Verschwinden der Kategorie sozialer Klassen einhergehen. Exklusion und Prekarisierung sind demnach nicht länger Ausdruck einer von Herrschafts- und Ausbeutungsstrukturen durchzogenen Gesellschaft, sondern Folge persönlichen Versagens: Kapitalistisch induzierte soziale Ungleichheit wird personalisiert und kriminalisiert. Die soziale Ungleichheit kapitalistisch verfasster Gesellschaften unterminiert folglich die freie

”

In der Verlagerung des kapitalistischen Grundwiderspruchs ins Subjekt gründen letztlich auch die neuen Formen der Entfremdung.

Entfaltung der individuellen Fähigkeiten und begrenzt die subjektiven Möglichkeiten auf Anerkennung in vielen Bereichen enorm, obgleich der normative Narrativ moderner Gesellschaften Chancengleichheit und egalitäre Ausgangsbedingungen suggeriert. Soziale Ungleichheit wird in diesem Verständnis zur primären Ursache der Entfremdung (vgl. auch Rousseau 1755: 120).

Abschließende Überlegungen: Wege aus der selffulfilling prophecy

Abschließend lässt sich nun konstatieren, dass Entfremdung – analog zum Konzept der indirekten Steuerung – über ihr eigenes Gegenteil, nämlich über die instrumentelle Aufforderung zur Authentizität und Selbstverwirklichung, vermittelt wird und dass ihre widersprüchlichen Folgen im Subjekt selbst ausgeglichen werden müssen. Die neuen Herrschaftsformen in der kapitalistischen Lohnarbeit konfrontieren das Subjekte direkt mit der Volatilität der Märkte und kultivieren mit den neuen Formen flexibilisierter und autonomer

Arbeitsorganisation eine unternehmerische Subjektform, die gewillt ist, den gesamten Lebenszusammenhang im Dienste des Kapitals zu rationalisieren. Die normativen Absichten der Subjekte werden dabei durch den funktionellen Zugriff der Unternehmen genau auf diese Subjektivität im Rahmen selbstverantwortlicher Arbeitsbedingungen korrumpiert und bedingen damit die Verlagerung des Widerspruchs von Kapital und Arbeit ins Subjekt. Da dieser nicht mehr innerhalb eines manichäischen Interessenskonflikts zwischen zwei Klassen ausgeglichen wird, verliert das marxistisch inspirierte Widerspruchskonzept an analytischer Schärfe.

In der Verlagerung des kapitalistischen Grundwiderspruchs ins Subjekt gründen letztlich auch die neuen Formen der Entfremdung. Im Rahmen verinnerlichter Marktimperative begibt sich das Subjekt in einen Strudel aus Selbstkritik und kontinuierlicher Selbstoptimierung und leidet an den ökonomisch gewendeten Imperativen der Selbstverwirklichung und Authentizität, die es von sich selbst entfremden.

Mit einer neuformulierten Kritik dieser Verhältnisse, welche weder monistisch noch paternalistisch operiert und sich der Gefahr ihrer herrschaftslegitimierenden Rolle bewusst wird, ist ein erster möglicher Schritt getan, sich gegen die neoliberale Vereinnahmung emanzipatorischer Normen zu empören. Hierfür müssen die normativen Wertsetzungen wie Autonomie, Selbstverwirklichung und Eigenverantwortung aus dem neoliberalen Korsett des auf Leistung, Effizienz und Erfolg basierenden Beschleunigungs- und Ökonomisierungsregime der Moderne befreit und verknüpft werden mit Vorstellungen eines gelungenen Lebens abseits vom Diktat ubiquitärer Wettbewerbs- und Ökonomisierungsimperativen. Zugleich sind auch hier die potentiellen Errungenschaften einer solchen Kritik mit Augenmerk auf unintendierte Nebenfolgen sowie paradoxe Verkehrungen einer kritischen Prüfung zu unterziehen. Denn auch hier gilt: Die Paradoxien der kapitalistischen Modernisierung lassen sich, wie dem Wesen des Paradox eigen, logisch nicht auflösen, sondern lediglich prozessieren: Ihre Aufhebung ist eine praktisch-politische Aufgabe (Bröckling 2007: 21), die theoretisch nicht vorwegzunehmen möglich ist.

ZUM AUTOR

Sam Schneider, BA Erziehungswissenschaften, studiert im Master Soziologie in Frankfurt am Main. Seine Interessenschwerpunkte liegen in der Arbeitssoziologie, Sozialphilosophie, klassische und zeitgenössische Formen kritischer Gesellschaftstheorie und der Kritischen Theorie.

LITERATUR

- [Boltanski, Luc / Chiapello, Eve \(2001\): Die Rolle der Kritik in der Dynamik des Kapitalismus und der normative Wandel. In: Berliner Journal für Soziologie, H. 4, S. 459–477.](#)
- Boltanski, Luc / Chiapello, Ève** (2003): Der neue Geist des Kapitalismus. Konstanz: UVK.
- Bröckling, Ulrich** (2013): Der Kopf der Leidenschaft. In: Leviathan, Jg. 41/2, S. 309–323.
- Bröckling, Ulrich** (2007). Das unternehmerische Selbst: Soziologie einer Subjektivierungsform. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- [Bröckling, Ulrich / Peter, Tobias \(2014\): Mobilisieren und Optimieren: Exzellenz und Egalität als hegemoniale Diskurse im Erziehungssystem. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaften, H. 17 \(Suppl\), S. 129–147.](#)
- Dörre, Klaus** (2009): Die neue Landnahme. Dynamiken und Grenzen des Finanzmarktkapitalismus. In: Dörre, Klaus / Lessenich, Stephan / Rosa, Hartmut (Hrsg.): Soziologie – Kapitalismus – Kritik, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 21–86.
- Ehrenberg, Alain** (2004): Das erschöpfte Selbst. Frankfurt am Main / New York: Campus.
- [Festl, Michael G. \(2014\): Gemeinsam einsam: Entfremdung in der Arbeit heute. In: Zeitschrift für Praktische Philosophie, Jg. 1, H.1, S. 51–98.](#)
- Foucault, Michel** (2010): [Neoliberale Gouvernementalität II: Die Theorie des Humankapitals]. Vorlesung 10 (Sitzung vom 21. März 1979). In: ders.: Kritik des Regierens: Schriften zur Politik. Berlin: Suhrkamp, S. 204–234.
- Habermas, Jürgen** (1973): Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hartmann, Martin** (2002): Widersprüche, Ambivalenzen, Paradoxien – Begriffliche Wandlungen in der neueren Gesellschaftstheorie. In: Honneth, Axel (Hrsg.): Befreiung aus der Mündigkeit. Paradoxien des gegenwärtigen Kapitalismus. Frankfurt am Main / New York: Campus, S. 221–251.
- Hartmann, Martin / Honneth, Axel** (2004): Paradoxien des Kapitalismus. In: Berliner Debatte Initial, Jg. 15/1, S. 4–17.
- Hennig, Christoph** (2015): Theorien der Entfremdung. Zur Einführung. Hamburg: Junius.
- Honneth, Axel** (2002): Organisierte Selbstverwirklichung. Paradoxien der Individualisierung. In: ders. (Hrsg.): Befreiung aus der Mündigkeit. Paradoxien des gegenwärtigen Kapitalismus. Frankfurt am Main / New York: Campus, S. 141–158.
- Honneth, Axel** (2005): Verdinglichung. Eine anerkennungs- und theoriekritische Studie, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Honneth, Axel / Sutterlüty, Ferdinand** (2011): Normative Paradoxien der Gegenwart – eine Forschungsperspektive. In: WestEnd. Neue Zeitschrift für Sozialforschung, Jg. 8/1, S. 67–85.
- Israel, Joachim** (1985): Der Begriff Entfremdung. Zur Verdinglichung des Menschen in der bürokratischen Gesellschaft. Reinbek: Rowohlt.
- Jaeggi, Rahel** (2005): Entfremdung. Zur Aktualität eines sozialphilosophischen Problems. Frankfurt am Main: Campus.
- Jaeggi, Rahel** (2014): Was (wenn überhaupt etwas) ist falsch am Kapitalismus? Drei Wege der Kapitalismuskritik. In: dies. / Loick, Daniel (Hrsg.): Nach Marx. Philosophie, Kritik, Praxis. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 321–349.
- [King, Vera u.a. \(2014\): Optimierte Lebensführung – wie und warum sich Individuen den Druck zur Selbstverbesserung zu eigen machen. In: Kluge, Sven / Lohmann, Ingrid / Steffens, Gerd u.a. \(Hrsg.\): Jahrbuch für Pädagogik 2014: Menschenverbesserung – Transhumanismus, S. 283–299.](#)
- Kocyba, Hermann / Voswinkel, Stephan** (2006): Paradoxien subjektiver Arbeit und die Probleme der Kritik. In: Rehberg, Karl-Siebert (Hrsg.): Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS): Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2. Frankfurt am Main: Campus, S. 3766–3774.
- [Kratzer, Nick / Dunkel, Wolfgang \(2013\): Neue Steuerungsformen bei Dienstleistungsarbeit – Folgen für Arbeit und Gesundheit. In: Junghans, Giesa / Morschhäuser Martina \(Hrsg.\): Immer schneller, immer mehr. Wiesbaden: Springer VS, S. 41–61.](#)

Marx, Karl / Engels, Friedrich (1956ff.): Werke (MEW). Berlin: Dietz.

Masschelein, Jan / Simons, Maarten (2005): Globale Immunität oder Eine kleine Kartographie des europäischen Bildungsraums. Zürich: diaphanes.

Merton, Robert K. (2010): Die unvorhergesehenen Folgen zielgerichteter sozialer Handlung. In: Neckel, Sighard / Mijic, Ana / von Scheve, Christian / Tittton, Monica (Hrsg.): Sternstunden der Soziologie. Frankfurt am Main / New York: Campus, S. 65–82.

[Mikl-Horke, Gertraude \(2011\): Historische Soziologie – Sozioökonomie – Wirtschaftssoziologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.](#)

Minssen, Heiner (2006): Arbeits- und Industriesoziologie. Eine Einführung. Frankfurt am Main / New York: Campus.

[Moldaschl, Manfred \(2010\): Organisierung und Organisation von Arbeit. In: Böhle, Fritz / Voß, Günter G. / Wachtler, Günther \(Hrsg.\): Handbuch Arbeitssoziologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 263–299.](#)

Nachtwey, Oliver (2015): Die Abstiegsgesellschaft. Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne. Berlin: Suhrkamp.

[Nies, Sarah \(2015\): Nützlichkeit und Nutzung von Arbeit. Beschäftigte im Konflikt zwischen Unternehmenszielen und eigenen Ansprüchen. Baden-Baden: Nomos.](#)

Nies, Sarah / Sauer, Dieter (2012): Arbeit –mehr als Beschäftigung? Zur arbeitssoziologischen Kapitalismuskritik. In: Dörre, Klaus / Sauer, Dieter / Wittke, Volker (Hrsg.): Kapitalismustheorie und Arbeit. Frankfurt am Main / New York: Campus, S. 34–62.

Offe, Claus (1972): Strukturprobleme des kapitalistischen Staates. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Peters, Klaus / Sauer, Dieter (2005): Indirekte Steuerung – eine neue Herrschaftsform. In: Wagner, Hilde (Hrsg.): „Rentier‘ ich mich noch?“ Neue Steuerungskonzepte im Betrieb. Hamburg: VSA, S. 23–58.

Rancière, Jacques (2009): Der emanzipierte Zuschauer. Wien: Passagen.

Rosa, Hartmut (2012): Weltbeziehungen im Zeitalter der Beschleunigung. Umriss einer neuen Gesellschaftskritik. Berlin: Suhrkamp.

Rosa, Hartmut (2013): Beschleunigung und Entfremdung. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Rousseau, Jean-Jacques (1755): Ursprung und Grundlagen der Ungleichheit (Zweiter Diskurs). In: ders (1981): Sozialphilosophische und Politische Schriften. München: Winkler, S. 41–161.

Schumann, Michael (2000): Industriearbeit zwischen Entfremdung und Entfaltung. In: SOFI Mitteilungen 28, S. 103–112.

Voswinkel, Stephan (2002): Bewunderung ohne Würdigung? Paradoxien der Anerkennung doppelt subjektivierter Arbeit. In: Honneth, Axel (Hrsg.): Befreiung aus der Mündigkeit. Paradoxien des gegenwärtigen Kapitalismus. Frankfurt am Main / New York: Campus, S. 65–92.

Voswinkel, Stephan (2011): Paradoxien entgrenzter Arbeit. In: WestEnd. Neue Zeitschrift für Sozialforschung, Jg. 8/1, S. 93–102.